

Verf. kennen offensichtlich nicht DDR-Publikationen zur Friedensbewegung, zum „Bund Neues Vaterland“ im Weltkrieg, wo dies recht ausführlich thematisiert und analysiert worden ist. Weniger bekannt und verdientvoll in der Erwähnung sind aber die Aktivitäten des ehemaligen Krupp-Direktors Wilhelm Muehlon und des Grafen Montgelas, die wegen ihrer Überzeugungen in die Schweiz emigrierten. Hervorgehoben zu werden verdient auch das vorsichtig abwägende Urteili, daß die öffentliche Erregtheit um den Versailler Vertrag 1919 kaum der „Volksmeinung“ entsprochen habe, daß die Mehrheit der Bevölkerung sich den alltäglichen Sorgen zugewandt hatte, was nur wenigen Politikern bewußt war (S. 158ff.).

Werner Bramke

- 1 Eine ziemliche Relativierung deutscher Kriegsschuld ist zu erkennen im Sammelband *Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse*, hrsg. von W. Michalka, München-Zürich 1994.

Leonore Siegele-Wenschkewitz/Carsten Nicolaisen (Hrsg.), **Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus**, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1993, 429 S. (**Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte: Reihe B, Darstellungen; Bd. 18**).

Die Wissenschaftsgeschichte in der NS-Zeit ist, wie die Herausgeberin in ihrer dem Aufsatzteil des Sammelbandes vorangestellten Problemanzeige betont, ein Kapitel, das „offenkundiger Unterlassungen, Blockaden und Verdrängungen“ (S. 7) unterliegt. Nicht anders trifft diese Einschätzung auf die Geschichte der Evangelischen Theologie zu. Mit der vorliegenden Publikation soll ein Anfang gemacht sein, die dieser Diagnose entsprechende Situation zu überwinden. Voraus ging ein von der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte veranstaltetes Symposium „Zur Geschichte der evangelisch-theologischen Fakultäten in der Zeit des Nationalsozialismus“ in Arnoldshain – mit einigen Ausnahmen sind die dort gehaltenen Referate in der vorliegenden Veröffentlichung wiedergegeben. Konzeptionell sollte es darauf ankommen, die für Gestalt und Selbstverständnis der neueren Theologie so entscheidende historisch-kritische Methode „für die eigene Geschichte fruchtbar zu machen hinsichtlich eines Zeitabschnitts, der bisher eher im Schatten ihres [der wissenschaftlichen Theologie] Bewußtseins liegt.“ (S. 7) Inhaltlich-methodisch ging es um die Verschränkung der Fragen nach dem Wissenschaftsverständnis innerhalb der

Theologie und nach der Beurteilung des Nationalsozialismus durch die theologische Wissenschaft, da sich hinsichtlich der behandelten Themenkomplexe beide Probleme gegenseitig bestimmen.

Im ersten der in diesem Band versammelten Aufsätze fragt *Trutz Rendtorff* nach dem „Wissenschaftsverständnis der protestantischen Universitätstheologie im Dritten Reich“. Ausgehend von der Feststellung, daß eine einheitliche Position zu diesem Begriff unter Universitätstheologen nicht existierte, ordnet Rendtorff die Diskussion um diesen in ein theologisches Kontinuum von vor 1933 und nach 1945 ein. Vor diesem Hintergrund konstatiert er, „daß es trotz aller zeitbedingten Arrangements eine relativ zur politischen Umwelt sich durchhaltende autonome Wissenschaftskultur gibt, die nicht zuletzt in der Theologie objektive Maßstäbe gegen weltanschauliche Einflüsse zu bewahren vermag.“ Obwohl nicht ausgeschlossen werde, „daß einzelne Wissenschaftler neben der Beachtung wissenschaftlicher Standards auch weltanschaulicher Korruption erlegen“ seien, könne man generell „urteilen, daß der Nationalsozialismus aus sich heraus keine originäre eigene und der Selbständigkeit fähige Wissenschaftskultur erzeugt“ habe (S. 30). *Eike Wolgast* untersucht die „Nationalsozialistische Hochschulpolitik und die theologischen Fakultäten“. Nach einem Durchgang durch die verschiedenen Phasen der NS-Hochschulpolitik sieht er deren Ergebnis in der „weitgehende[n] Zerstö-

rung der theologischen Fakultäten bei institutioneller Fortexistenz.“ Der „interne Lehr- und Forschungsbetrieb“ sei „auf den bloßen Schatten früherer Tätigkeit reduziert worden“, die theologischen Fakultäten hätten sich „von Staats wegen ... in eine[r] Paria-Stellung“ befunden, „ohne daß ihren Angehörigen die Chance gewährt wurde, sich ... durch Anpassung, Kollaboration und Übernahme von nationalsozialistischem Gedankengut zu rehabilitieren und sich eine höhere Wertschätzung zu verdienen.“ (S. 78f.) *Kurt Meier* kommt es in seinem Beitrag darauf an, „die Resistenzbedeutung der theologischen Wissenschaft gegen ein nationalsozialistisches Wissenschaftsverständnis“ herauszuarbeiten (S. 87). In bezug auf „die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit der Mehrzahl der Universitätstheologen“ widerspricht er der These *Wolgast* und postuliert, daß es „zwar vereinzelt problematische Anpassungsstrategien an das NS-Weltanschauungskonglomerat gegeben“ habe, „im ganzen ... jedoch die konventionellen historisch-kritischen Methodenstandards durchweg beibehalten worden“ seien (S. 84f.). Am Beispiel ausgewählter Persönlichkeiten untersucht *Kurt Nowak* die Position evangelischer Theologieprofessoren zur „nationalen Revolution“ 1933. Auch *Nowak* ist der Auffassung, daß in der Folgezeit „in aller Regel das historisch-kritische Methodenniveau ... aufrechterhalten worden“ sei. Er empfiehlt aber, zu differenzieren „zwischen politischem Mißbrauch der akademischen Theologie und ihrer methodischen Integri-

tät im Sinne der Aufrechterhaltung der ... Standards.“ (S. 98) Das danach entfaltete Meinungsbild läßt ihn zu dem Schluß kommen, daß die Auseinandersetzung mit der beginnenden Diktatur „vornehmlich unter vopolitischen Gesichtspunkten erörtert worden“ sei. „Das religiös-ethische Betrachtungsmoment dominierte der empirischen Ratio der Politik gegenüber.“ (S. 112) Der Beitrag von *Leonore Siegele-Wenschkewitz* gilt dem Tübinger Kirchenhistoriker Hanns Rückert. Wesentlich in Erörterung eines Vortragsmanuskriptes, in dem sich Rückert überwiegend ablehnend mit der von *Karl Barth* aufgezeigten Genealogie Luther – Friedrich II. – Bismarck – Hitler auseinandersetzt, arbeitet *Siegele-Wenschkewitz* einen deutlichen Zusammenhang zwischen der wissenschaftlichen Herkunft Rückerts in der Holl-Schule und dem Optieren für eine Synthese von nationalsozialistischer Weltanschauung und pre-reformatorischem Christentum heraus. Zwei katholische Theologen werden in dem Aufsatz von *Wilhelm Damberg* „Kirchengeschichte zwischen Demokratie und Diktatur“ kontrastierend vorgestellt: Georg Schreiber als Vertreter des politischen Katholizismus und Zentrumspolitiker im Reichstag, der konsequent um die Stabilisierung der Weimarer Republik bemüht war, und Joseph Lortz, dem es anfänglich darum zu tun war, Elemente der „NS-Idee ... deren Stärkung einer geistig-religiösen Wiedergeburt sehr erwünscht waren, ... einer katholischen Deutung fähig“ zu machen (S. 153). „Die Heidelberger Kirchenhistoriker in der Zeit des 'Dritten Reiches'“ stellt *Adolf Mar-*

tin Ritter in weitgehend ungebrochene Kontinuität zur Heidelberger Kirchengeschichtsschreibung durch ihre Vertreter von vor 1933 und nach 1945. *Martin Rohkrämer* zeichnet den Weg des 1933 aus politischen Gründen aus der Bonner Fakultät entlassenen Professors für Östliches Christentum *Fritz Lieb* bis 1939 nach. In seiner Pariser Zeit verband Lieb das Engagement im Kirchenkampf und in der ökumenischen Bewegung mit der Mitarbeit in der Volksfront. *Jendris Alwast* sieht im Werk Emanuel Hirschs eine „Theologie im Dienste des Nationalsozialismus“. Eine Affinität der Theologie Hirschs zur NS-Ideologie sieht *Alwast* in einem „Mangel an innerer religiöser Geistigkeit“ (S. 203) begründet. Der mentalitätsanalytische Schlüssel zum Verständnis der „Anfälligkeit“ für den Nationalsozialismus liege im Verhaftetsein Hirschs in einer kleinbürgerlichen Mentalität, die dazu angehan gewesen sei, historisch bedingte, soziale und kulturelle Verluste zu kompensieren.

Die Zeit des späten Kaiserreiches und der Weimarer Republik eröffnete Frauen „eine zwar eingeschränkte, aber im Vergleich mit Männern relativ gleichberechtigte Möglichkeit des Studierens und dann auch des Studienabschlusses und weiterer akademischer Qualifikationen“ (S. 223). Auch die Gelegenheit eines ordentlichen Theologiestudiums durch Frauen bildet sich in diesem Zeitraum aus. Die nationalsozialistische Politik belegte diesen Bereich mit weitgehenden Restriktionen, zugleich erwachsen aber mit der Zeit im Bekenntnisdienst neue Chancen für

Theologinnen. *Hannelore Erhart* geht dieser Entwicklung nach. *Gerhard Besier* liefert einen Beitrag „Zur Geschichte der Kirchlichen Hochschulen“. Er interpretiert die Neugründung der Kirchlichen Hochschulen im Sommer 1935, wozu der sog. Maulkorporberlaß vom 28. Februar 1935 durch das REM letzten Anstoß gab, nicht als „nur eine Notmaßnahme, eine bloße Reaktion der Bekennenden Kirche auf die staatlichen Eingriffe in den Lehrkörper der theologischen Fakultäten“ (S. 268), sondern als „Kampf um den theologischen Nachwuchs“ durch den „Dahlemischen“ Flügel der Bekennenden Kirche, der seinerseits die Situation der der BK nahestehenden Theologieprofessoren nachhaltig problematisierte (S. 251ff.). Auch in dem Beitrag von *Günther van Norden* über „Die Kirchliche Hochschule in Wuppertal“ spiegeln sich die Konfliktlinien zwischen den „entscheidenden Befürwortern der Hochschulgründung“, die „in der Tat die Fakultäten als solche ... für nicht mehr geeignet hielten, die künftigen Pastoren in kirchlicher Verantwortung und in der Bindung an die Bekenntnisse – und dazu gehörte für sie unabdingbar auch die Theologische Erklärung von Barmen – heranzubilden, weit die hier vertretene wissenschaftliche Theologie bei aller anerkannten Qualität der Forschung ... nach ihrer Überzeugung entweder den konzeptionellen Herausforderungen der Zeit auswich oder sich ihnen affirmativ anpaßte“ (S. 280), und den noch an den Fakultäten verbliebenen Bekenntnisprofessoren. Die weniger bekannten Versuche der Bekennenden Kirche, durch

Ersatzveranstaltungen an den theologischen Fakultäten den dort Studierenden eine in ihrem Sinne verantwortbare Ausbildung zu ermöglichen, untersucht *Jörg Thierfelder*. Auf der Grundlage von dahingehenden Beschlüssen der 3. Bekenntnissynode der DEK von Augsburg kam es in verschiedenen Landeskirchen und Kirchenprovinzen zur Einrichtung von Theologiestudentenämtern, die die Organisation und Koordination von Ersatzveranstaltungen übernahmen. Widerstand gegen dieses Programm erklärten nicht nur Vertreter des Staates – ab November 1936 mit Verboten –, sondern auch die Mitglieder der betroffenen Fakultäten und Teile der Studentenschaft. In den gleichen Zusammenhang gehört auch das exemplarische Beispiel des „Theologiestudium[s] in Berlin 1937: Die Relegierung von 29 Theologiestudierenden von der Berliner Universität“. Vor dem Hintergrund der Entwicklung der religionspolitischen Vorstellungen und Absichten der NSDAP in den Jahren 1936/37 arbeitet *Hartmut Ludwig* die konkrete Sanktionierung des am 17. November 1936 durch das REM ergangenen Erlasses, der den Besuch von Ersatzveranstaltungen durch Theologiestudenten verbot, auf. Thema des Beitrags von *Wilhelm Neuser* ist „Die Teilnahme der Professoren aus Münster an den kirchlichen Prüfungen“. Die Prüfungsfrage war entscheidend im Kampf um den theologischen Nachwuchs. Radikalisiert wurde das Problem durch „die Weigerung der Bekennenden Kirche, ihre Studenten von deutschchristlichen Professoren, Konsistorialräten und Pfarrern prüfen

zu lassen.“ (S. 317) *Neuser* skizziert die Schwierigkeiten, die sich aus dieser Position für diejenigen Professoren, die sich der BK zugehörig fühlten, ergaben. Inge Mager untersucht die „Göttinger theologische[n] Promotionen 1933-1945“. Dabei kommt sie zu dem Ergebnis, daß „neben einer die NS-Ideologie und die DC-Kirchenpolitik unterstützenden und einer ihr zwischen den Zeilen widersprechenden Arbeit ... 14 normale wissenschaftliche Untersuchungen [stehen], die zu allen Zeiten hätten geschrieben werden können.“ Diese Tatsache möchte *Mager* jedoch nur bedingt „als Indiz für die sich in der Forschung durchhaltende wissenschaftliche Unabhängigkeit und Normalität sehen“ – vielmehr wäre Betroffenheit angebracht „über die große schweigende Mehrheit, die so geforscht und gearbeitet hat, als wenn nichts geschehen wäre.“ (S. 357) Den letzten Beitrag des Sammelbandes gibt „Ein Bericht über die Wiener Evangelisch-theologische Fakultät in den Jahren 1938-1945“ von *Karl W. Schwarz*. Nach dem Anschluß Österreichs an Deutschland 1938 versuchte sich die Fakultät mit der Entwicklung eines Bewußtseins „besondere[r] ‘volkspolitische[r]‘ Aufgaben“ im „Auftrag der Kirchen des ringenden Südostdeutschums“ (S. 361) zu attraktivieren. Die aus dieser Strategie hervorgehenden Handlungen scheiterten jedoch mehr und mehr an der christenfeindlichen Einstellung Bormanns.

Die Beiträge, die in einer von der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte herausgegebenen Publikation versammelt

sind, können schwerlich auf einen generalisierenden Nenner gebracht werden – diese Tatsache widerspiegelt eine wohlthuende Pluralität innerhalb dieser Institution und zugleich einen wesentlichen Unterschied zu ihrem katholischen Pendant. Will man den (darüber hinausgehenden) Wert des vorliegenden Bandes zu bestimmen versuchen, so empfiehlt sich eine Systematisierung der Beiträge: solche zur (personalisierten) Theologiegeschichte, zur nationalsozialistischen Hochschulpolitik und zur Institutionengeschichte stehen neben Aufsätzen zum Problemkomplex der Kirchlichen Hochschulen. Diese analytische Unterscheidung mag insofern künstlich erscheinen, als sie der faktischen Komplexität der übergreifenden Themenstellung nicht annähernd gerecht wird; nur mit ihrer Hilfe kann man jedoch das unterschiedliche Maß an Bearbeitung, das die einzelnen Bereiche bisher erfahren haben, sowie die sich nicht einheitlich stellende Frage nach der Wertbezogenheit der Forschungen berücksichtigen. Nachdem sich insbesondere die Untersuchung des „Kirchenkampfes“ und der Bekennenden Kirche lange Zeit durch gegensätzliche, auf unterschiedlichen Wertstandpunkten beruhende Extrempositionen polarisiert hat, ist dem Gang der Forschung spätestens seit der Mitte der siebziger Jahre die Richtung größerer Differenzierung gewiesen – zu dieser tragen die hier vorliegenden Aufsätze, die sich mit der Geschichte der Kirchlichen Hochschulen beschäftigen, wesentlich bei. Im Ende gilt gleiches für die Beiträge zur Kategorie Nationalsozialistische Hoch-

schulpolitik, deren Ergebnisse und Schlußfolgerungen es zugleich nahelegen, vor dem Hintergrund der Anerkennung eines realitätsnahen hochschulpolitischen Bewußtseins der damaligen Protagonisten des Vorhabens einer Neugründung kirchlicher Hochschulen die Arbeit in dieser Richtung zu forcieren. Durch die institutionengeschichtlichen Forschungen, die ihren Niederschlag in diesem Band gefunden haben, werden oft angenommene Eigentümlichkeiten, Schwerpunkte und Tendenzen im Hinblick auf einzelne Fakultäten quellenmäßig fundiert und bestätigt. Auch hier tun sich – nicht nur wegen der bisher weitgehend unterbliebenen diesbezüglichen Forschung an den Universitäten der heutigen neuen Bundesländer – lohnende Arbeitsfelder auf. Weniger einheitlich fällt das Urteil über die Untersuchungen zur Theologiegeschichte aus. Die wiederholt zu lesende Feststellung, die überwiegende Mehrheit der Theologen hätte die Standards der historisch-kritischen Methode nicht aufgegeben, kann auch zum bedeutungslosen Ritual werden; nämlich dann, wenn unklar bleibt, auf welche Weise sonst Annäherung an das NS-System gesucht werden konnte und ob die Einhaltung methodischer Standards dafür überhaupt ein Hinderungsgrund hätte sein können. Die Beiträge von *Siegele-Wenschkewitz* und *Nowak* weisen in dieser Hinsicht eine argumentativ deutlich tragfähigere Differenzierung auf. Einen unbefriedigenden Eindruck hinterläßt die Arbeit von *Alwast*: Seine dramatische Frage nach der „uneingestandenen Autorität“ (S. 221), welcher sich die

neueste Literatur zur Rezeption des Werkes von Emanuel Hirsch unterwerfe, zeugt weniger von einer „wirkliche[n] Auseinandersetzung mit Hirschs NS-Theologie“ (ebd.), wie *Alwast* sie beabsichtigt, sondern eher von allzu schnellen normativen Setzungen, die eine unvoreingenommene Beschäftigung mit Hirsch nicht mehr möglich machen. So ist „dieser infantile Reinlichkeits-Dualismus“ (S. 215), der Hirsch unterstellt wird, möglicherweise eher zur Charakterisierung des abgedruckten Beitrags geeignet. Gerade das von *Alwast* erwähnte Buch von Ulrich Barth demonstriert doch, zu was für fruchtbaren Ergebnissen recht verstandene Wissenschaftsgeschichte – ausgehend vom gegenwärtigen Problembewußtsein der jeweiligen Disziplin – in ihrer Durchführung gelangen kann, wenn sie die irritierenden Bindungen an jene Zeit von der Höhe des gedanklichen Niveaus zu trennen weiß.¹

Im ganzen jedoch ist eine Summe höchst lesenswerter Aufsätze geboten. Die Beiträge halten sich von der „Aufdeckung“ Schwindel erregender Sensationen fern, vermitteln aber durch die Erschließung neuen Materials generell beherrschende Aufschlüsse und eröffnen interessante Forschungsperspektiven. Im Unterschied zu vielen anderen Sammelpublikationen wird die Handhabbarkeit dieses Bandes durch ein Gesamtliteraturverzeichnis und ein Personenregister erleichtert.

Joachim Bleyl

- 1 Vgl. U. Barth, Die Christologie Emanuel Hirschs. Eine systematische und problemgeschichtliche Darstellung ihrer geschichtsmethodologischen, erkenntniskritischen und subjektivitätstheoretischen Grundlagen, Berlin/New York 1992.